



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Baukunst im Mittelalter

Von den Anfängen bis zum Ausgang der romanischen Baukunst

Matthaei, Adelbert

Leipzig [u.a.], 1918

Der Bauplan von St. Gallen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76155](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76155)

im Zusammenhang steht. Das einheitliche Hindrängen nach dem Altar als Richtpunkt der ganzen Anlage wird durch das erhöhte Altarhaus beeinträchtigt und durch die doppelten Chöre ganz aufgehoben. Die Bedeutung des Altars scheint verloren zu haben; sie wird beeinträchtigt durch den Märtyrerkultus und durch die Priesterschaft, die sich mehr und mehr als Vermittler zwischen Altargeheimnis und Volk stellt. Das Querhaus bildet nicht mehr einen zufälligen Abschluß des nach dem Altar hindrängenden Rhythmus der Säulenstellung, sondern ein kaum mehr fehlendes organisches Glied, das sich in ein bestimmtes Raumverhältnis zum Langhause setzen muß. Sehr bald knüpfen sich an diese Durchdringung von Querhaus und Langhaus Neuerungen konstruktiver Art, die dem Kirchengebäude ein völlig verändertes Gepräge geben, das wir dann romanisch nennen.

Die deutschen Bauten der Karolingerzeit, an denen sich diese Veränderungen zeigen, sind vornehmlich die Salvatorkirche in Sulda (Westchor unter Abt Ratger 800—819), die Kirche zu Hersfeld (831 bis 850 erbaut), der alte Dom St. Peter in Köln (814 begonnen) und Werden an der Ruhr (875 geweiht). Allein vom alten St. Peter in Köln, das ja dem heutigen Dome weichen mußte, fehlt, abgesehen von einer Notiz, jede Spur. Die Reste der übrigen sind von der Wissenschaft viel umstritten; denn die Kirche zu Sulda ist erst nach dem Brande von 937 wieder aufgeführt, die zu Hersfeld 1038—1144 wieder hergestellt, die zu Werden 1119 bis auf den Grundbau abgebrannt.

Der Bauplan von St. Gallen.

Um so dankbarer sind wir, daß wir einen zwar nicht so ausgeführten, aber zur Ausführung bestimmten Grundriß einer Kirchenanlage aus der in Rede stehenden Zeit besitzen, der nicht umstritten ist, das ist der Plan des Klosters St. Gallen. Abt Gozbert ließ sich im Jahre 830 für einen Neubau den Plan vom Hofe Ludwigs des Frommen kommen (vielleicht aus Sulda über den Hof). Dieser Plan, der die gesamte Klosteranlage enthält, mit roter Tinte auf Pergament gezeichnet, befindet sich in der Klosterbibliothek. Wir geben daraus in der beifolgenden Abb. 7 die Kirche unter Hervorhebung der für uns wichtigen Linien.

An diesem Grundrisse zeigen sich noch wesentliche Züge der altchristlichen Basilika:

1. Die Nebenschiffe sind vom Hauptschiffe noch lediglich durch Säulen getrennt (S. 30).

2. Die runden Türme stehen noch getrennt vom Kirchengebäude wie die Campanile, allerdings zwei an der Zahl und vor der West- oder Eingangsseite.

3. Der Säulenumgang mit Gartenanlage im Westen erinnert nach den beschreibenden Zusätzen des Klerikus, der den Plan entworfen, noch sehr stark an den Pronaos der antik-christlichen Basilika. An dieser Stelle lauten die Begleitverse: *hic paradisiacum sine tecto campum sternito: hier lege man ohne Bedachung den Vorhof an; hic muro tectum impositum patet atque columinis: hier öffnet sich eine auf Mauer und Säulen ruhende gedeckte Halle und adveniens cunctus populus habebit aditum: hier ist der Zugang für das gesamte Laienvolk.*

Demgegenüber stehen nun aber wichtige Neuerungen:

1. Deutlich zeigt der Plan die oben erwähnte *crux capitata* † statt des T und die Stufen, die zu dem über der Krypta gelegenen Altarhaus hinaufführen. Die Durchdringung von Langhaus und Querhaus stellt sich ebenso deutlich als ein Quadrat dar, das, wenn man nachmisst, sich als Maßstab für die Länge des Hauptschiffes erweist. Letzteres ist die dreifache Fortsetzung dieses Quadrates. Das ist eine weitere hochbedeutungsvolle Andeutung der kommenden (romanischen) Entwicklung.

2. Wir sehen zwar nicht doppelte Querschiffe, aber doppelte Chöre; und zwar enthält die östliche Apsis den Altar des h. Paulus (*hic Pauli dignos celebramus honores*¹⁾), schreibt der Klerikus), und der westliche den des Petrus (*hic Petrus ecclesiae sortitur honoribus*¹⁾).

1) „Hier wird Paulus (bzw. Petrus) verehrt.“ Seeßelberg nimmt an, daß der Westchor für Nonnen bestimmt gewesen sei. Er gibt aber für diese Annahme keine Belege.

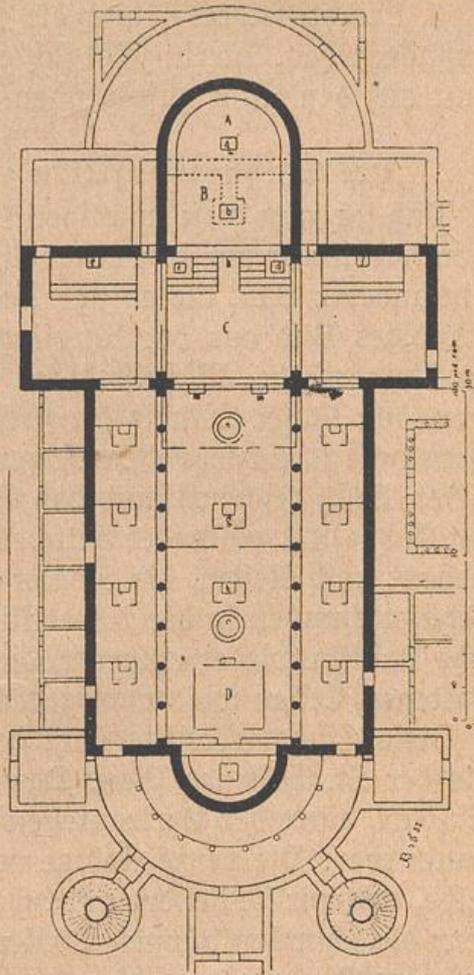


Abb. 7. Grundriß der Klosterkirche von St. Gallen.

3. Beachtenswert ist auch die Zweizahl der Türme, die an der Westfassade stehen. Hierin zeigt sich ein Sinn für Harmonie, der den alles nur auf den Altar zuspitzenden antiken Christen fremd war.

Die Einhartsbasilika zu Steinbach im Odenwald.

Daß sich nun diese wichtigen Neuerungen in der Baukunst zur Zeit der Karolinger nur sehr allmählich durchgerungen haben, beweist uns ein anderer Bau, die einzige Basilikalanlage, die uns noch ein vollständiges Bild aus der Karolingerzeit gewährt, die Einhartsbasilika in Steinbach bei Michelstadt im Odenwald. Man wußte aus Urkunden, daß Kaiser Ludwig der Fromme dem sich nach dem Tode Karls vom Hofe zurückziehenden Einhart „zu Michlinstadt im Odonawaldt“ einen Besitz geschenkt, und daß Einhart dort eine Basilika erbaut und im Jahre 821 vollendet hatte. Aber man suchte in Michelstadt vergebens nach Resten, bis Schäfer-Darmstadt im Jahre 1874 in einem Schäferschuppen in der Nähe Michelstadts in Steinbach die karolingische Basilika wieder entdeckte, die dann von Adami in allen ihren erhaltenen Teilen wieder aufgedeckt wurde.

Diese Einhartsbasilika steht der antik-christlichen noch weit näher als der St. Gallener Plan. Das hängt gewiß damit zusammen, daß Einhart, einer der Vertrautesten vom Hofe des großen Karl, der Erbauer war. Die ganze Anlage mit der offenen Vorhalle ist noch dieselbe, wie wir sie bei der antik-christlichen Basilika Roms kennen lernen; die schmalen dünnen Pfeiler sind nur ein Ersatz der Säulen, die man im Odenwalde nicht zu beschaffen vermochte; das Mauerwerk ist zum Teil römisch.¹⁾ Das Querschiff ist noch wenig ausladend, und ein eigenes Altarhaus ist zwischen Apsis und Querhaus noch nicht eingeschoben, die Basilika zeigt also noch die Form T, und noch nicht die der crux capitata †.

Aber trotzdem sehen wir auch an diesem Bau einige der oben angeführten, wesentlichen Neuerungen. Kommt auch die Durchdrin-

1) Neben dem Gußmauerwerke finden sich in den säulenartigen Pfeilern auch Backsteine. Das römische Backsteinmauerwerk weicht wesentlich von dem mittelalterlichen und von dem modernen ab. Der Stein selbst ist röter und hat eine Höhe von 3—5 cm bei 20—30 cm Länge, während der mittelalterliche Backstein eine Höhe von 9—12 cm, der moderne in der Regel 6 cm Höhe bei nur 25 cm Länge hat. Infolge der verschiedenen Größe und Länge der römischen Backsteine sind die Fugen zuweilen von erheblicher Stärke, namentlich die Stoßfugen.